

TOPOGRAPHY WITHOUT COORDINATES





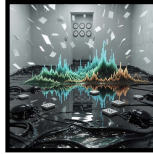







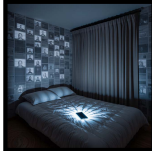





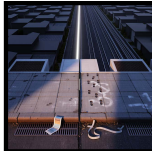


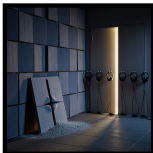

Petermfriess
SAFETY ORANGE EDITION

GEGEN DIE KARTE

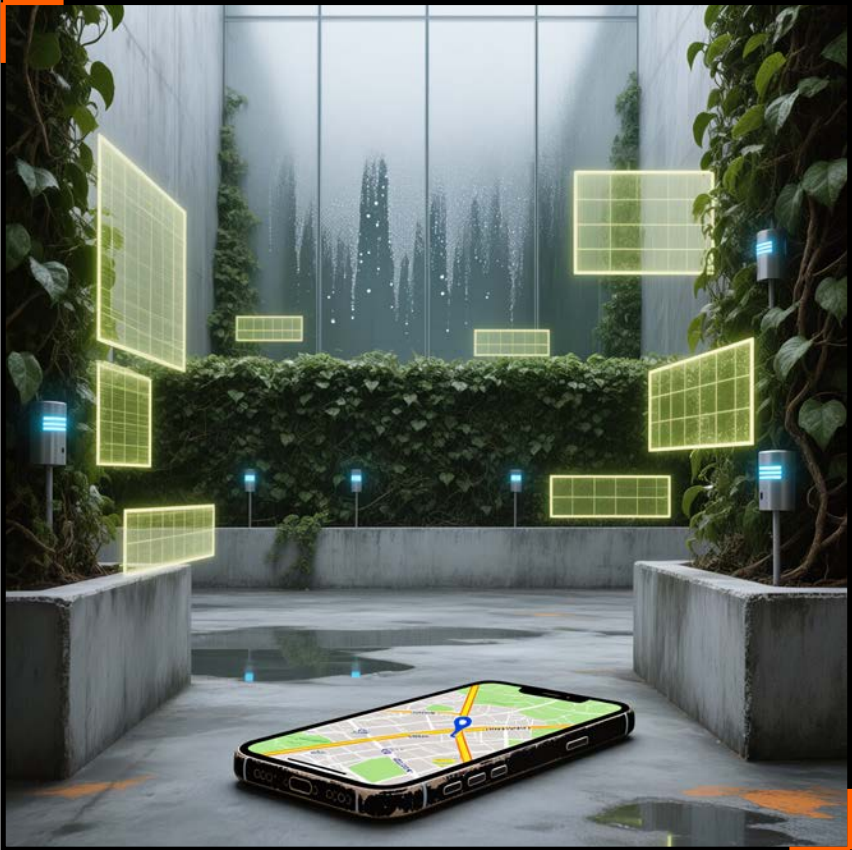
KEINE KARTE. EIN SIGNAL.

WENIGER AUFLÖSUNG, MEHR RESONANZ.

STILLHALTEN. DANN BEWEGEN.

				
FF01	FF02	FF03	FF04	FF05
				
FF06	FF07	FF08	FF09	FF10
				
FF11	FF12	FF13	FF14	FF15
				
FF16	FF17	FF18	FF19	FF20
				
FF21	FF22	FF23		

FF01 — Nachbild der Zukunft



Nachbild der Zukunft

FRAGMENTE EINER VERLORENEN KARTOGRAPHIE

Es ist, als spräche die Welt in einem Dialekt, den wir nicht ganz vergessen haben, aber nicht mehr beherrschen. Zwischen Algorithmen und Abwärme, zwischen Cloud-Speichern und kollabierenden Ökosystemen wandert ein Bewusstsein, das einst glaubte, autonom zu sein. Es nennt sich Subjekt. Die Straßen sind geglättet, intelligent, leer. Überwachung ist kein Verbrechen mehr, sondern ein Service. Und die Seele, falls es sie je gab, hat ihre Adresse geändert – sie wohnt jetzt in Interfaces, wischt nach rechts, mag den Regen, der nicht mehr fällt.

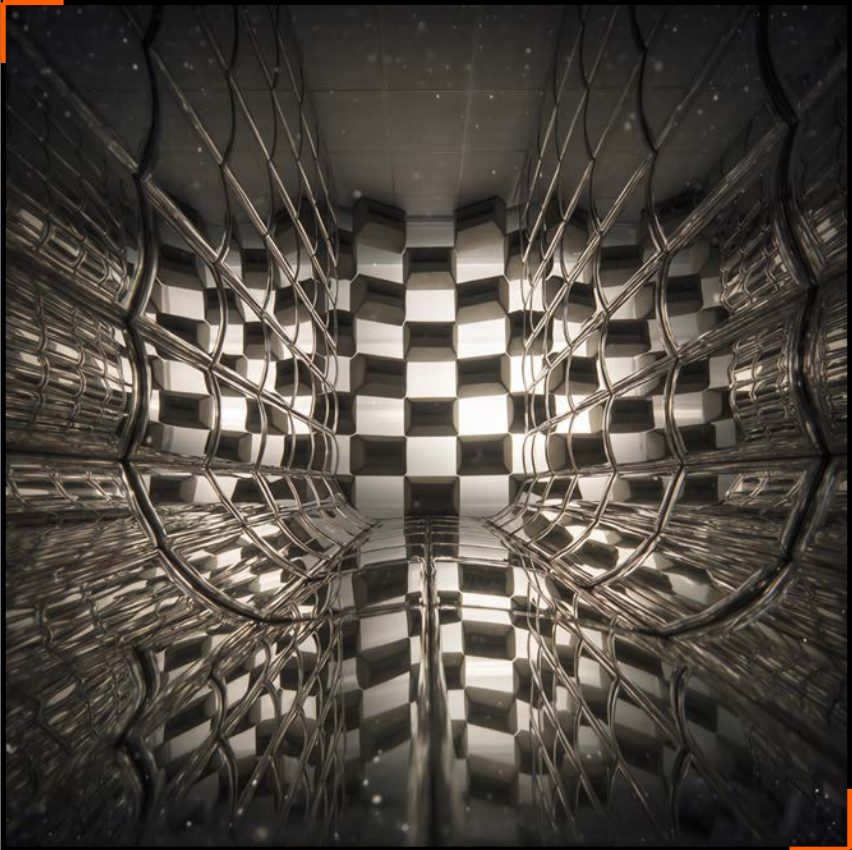
Der Mensch, der einst „Natur“ nannte, was ihn überstieg, nennt nun „Fehlfunktion“, was sich seiner Kontrolle entzieht. Wenn der Wald stirbt, stirbt auch die Metapher. Und was ist ein Gedicht ohne Bäume?

In den digitalen Echokammern tosen Stille und Meinung gegeneinander. Wahrheit ist zu einer Frequenz geworden, die nur selten durch das Rauschen bricht. Und doch sitzen sie da, Nacht für Nacht, geblendet vom blauen Licht, das kein Feuer mehr ist.

Die große Beschleunigung ist vorbei. Was bleibt, ist ein Kreisen. Um sich selbst. Um eine Sonne aus Daten, um eine Hoffnung, die sich algorithmisch justieren lässt.

Aber vielleicht – vielleicht – steht irgendwo im kalten Raum einer Serverfarm ein Vers, flüchtig codiert, der sagt: „Ich war hier. Ich habe gefühlt.“

FF02 — Echokammer



Echokammer

RUNDUMDIEUHRGEÖFFNET

Es ist, als würde jedes gesprochene Wort jetzt in einem versiegelten Raum kreisen, zurückprallen, in Rauschen gekleidet, bis selbst der Sinn vergisst, wo er begann – und wir vergessen, dass wir je zuhören wollten, nach etwas, das nicht wie unsere eigene Stimme klang.

Zwischen dem Summen ständiger Updates und dem Trost eines Bildschirms, der nie schläft, löst sich das Selbst in Fragmente auf – jedes so geformt, dass es dem nächsten Scroll gefällt – ein ruheloses Bedürfnis, gesehen zu werden, bis niemand mehr übrig ist, der uns ganz sehen könnte. Stille, einst ein Schutzraum des Denkens, ist zu einem Fehler geworden, den wir hastig mit Lärm füllen, Meinungen gestapelt wie leere Schachteln, so leicht, dass sie im Morgengrauen verwehen, bevor sie irgendwo ankommen, wo Bleiben möglich wäre. Wahrheit treibt wie eine alte Frequenz unter dem Glühen dahin, ein schwaches Signal, das wir mit jedem Wischen überblenden – Finger, trainiert, das nächste leichte Vergnügen zu wählen, statt der Tatsache, die verlangen würde, dass wir den Mund halten.

Die Nacht war einst der Ort, an dem sich der Geist schloss, eine weichere Grenze als der Tag – doch jetzt flackert sie vor Gesichtern und Licht, jedes Versprechen brennt ein Loch in den Schlaf, welches kein Traum mehr heilt.

Irgendwo, hinter dem Rauschen, wartet noch eine Stimme, ungespiegelt, die nur darum bittet, einmal gehört zu werden, ohne als Echo zurückzukehren. Und wenn du lange genug lauschst, wirst du vielleicht finden, dass sie eine Wahrheit trägt, zu leise, als dass Wände sie halten könnten.



Einfluss

EINKLEINESRITUAL

Das Gesicht erblüht, wenn das Licht es verlangt – darauf trainiert, hell genug zu strahlen, um zu gefallen, doch weich genug, um echt zu wirken – ein Ausdruck, der lernt, in den Augen Fremder zu überleben, die glauben wollen, sie seien es, die ihn tragen.

Zwischen der Stille nach dem Post und der Stille, die nie kommt, zersplittert die Privatsphäre in kleine Stücke für den Feed – jedes Fragment poliert, um wie Vertrauen auszusehen, aber hohl genug, um die Hand, die es hält, nicht zu beschweren.

Das Schlafzimmer wird zum Studio, das Chaos zum Beweis, der Spiegel zum Zeugen eines kleinen Rituals, das sich wiederholt, bis die Maske wie Haut sitzt – so nah am Echten, dass du vergisst, sie je aufgesetzt zu haben.

Beichte verkauft sich am besten, wenn sie gerade genug hinter dem Vorhang lässt, damit die Zuschauer sich nach vorne lehnen – hungrig auf die nächste Enthüllung, die ihnen nicht weh tut – eine Verletzlichkeit, einstudiert, um sanft zu bleiben, nie scharf.

Wenn das Ringlicht erlischt, bleibt das Gesicht. Es verweilt im Glas, erinnert sich daran, wie es aussah, als die Zuschauer noch wach waren, als Kommentare den Raum wärmer machten als die Dunkelheit.

Und im Spiegel, nachdem sie gegangen sind, bleibt ein unaufgeführtes Gesicht, flüsternd ins Nichts: Das gehört mir. Ein unbeleuchteter, ungeteilter Rest – der Beweis, dass selbst Masken einen Schatten des Wirklichen hinterlassen können.

FF04 — Klimakontrolle



Klimakontrolle

VERSION 11.0

Die Luft liegt sanft auf unserer Haut, darauf trainiert, sich wie Sicherheit anzufühlen, während die Welt jenseits des versiegelten Glases reißt und glüht – eine milde Lüge, die wir kaufen, damit der Sturm wartet und die Prognose ihre höfliche Stimme behält.

Hoffnung kommt eingeschweißt in Zahlen und CO₂-Zertifikaten, eine Buchhaltung, die unseren täglichen Schaden mit Mathematik verzeiht, der wir mehr trauen als der alten Sprache von Wolken, Flüssen, Wurzeln, die wir verlernt haben zu hören, wenn sie sprechen.

Wurzeln brechen durch Asphalt wie alte Wahrheiten, die sich nicht begraben lassen – geduldige Mahnungen, dass die Natur sich nicht um die Grenzen schert, die wir um unseren Komfort ziehen, oder um die Münzen, die wir in private Brunnen der Schuld werfen.

Ein Wald brennt dort, wo die Stadtlinie endet, doch der Filter summt sauber, die Flasche bleibt kühl, die Daten lassen uns glauben, dass sich das Feuer von morgen outsourcen lässt – in einen anderen Himmel, weit genug entfernt, um seinen Geruch zu vergessen.

Einst stellte der Horizont Fragen, zu groß für unsere Zahlen, zu roh für unsere höflichen Verleugnungen – doch jetzt aktualisieren wir ihn wie einen Feed, warten darauf, dass er uns wieder und wieder denselben sicheren Tag verspricht. Und doch wartet der Himmel hinter dem Glas, geduldig wie ein Atem, der uns gehört, aber vergessen wurde. Wenn er hereinbricht, wird er keine Zahlen verlangen – nur fragen, ob wir uns noch erinnern, wie man unter ihm geht.



Arbeit

EINEMASCHINE, DIE ARBEIT ET

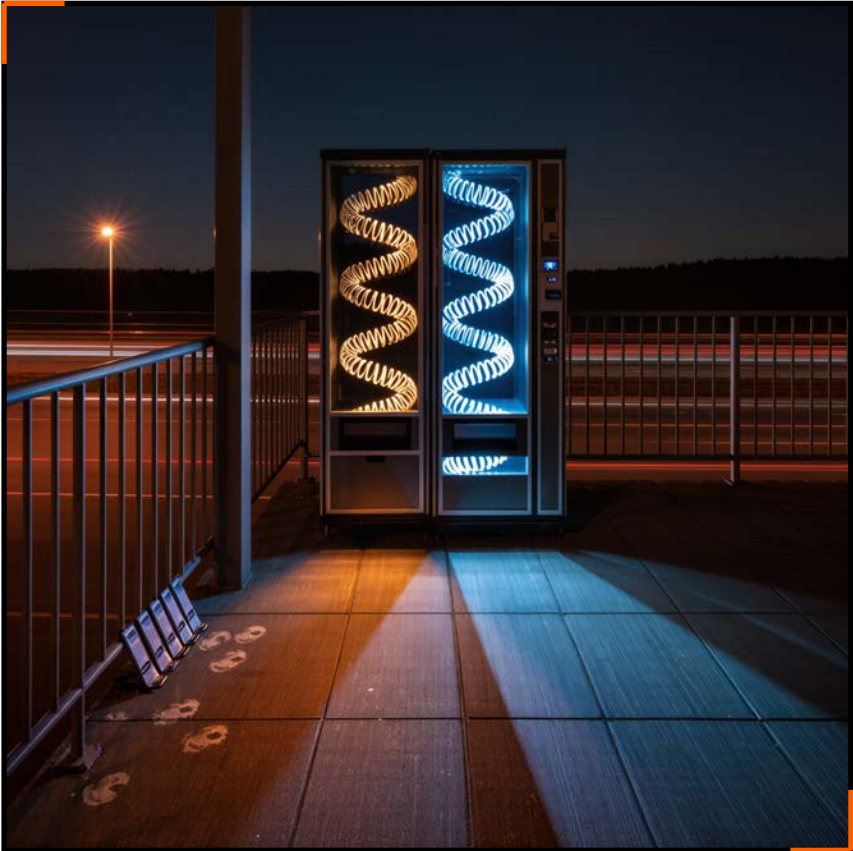
Der Tag beginnt, bevor der Geist begreift, dass er wach ist – ein Bildschirm summt bereits Anweisungen, ein Puls aus Aufgaben, der ein Leben verspricht, das sich lohnen soll – doch jede Stunde rinnt in die nächste wie Wasser, das in sich selbst zurückgegossen wird.

Zwischen höflichen Meetings und stillen Checkboxes lernt das Selbst, sich hinter Benutzernamen zu zersplittern – eine so nahtlose Performance, dass wir den Körper vergessen, der in einem Stuhl zusammensinkt und Gedanken wegblinzelt, die nicht in Tabellen passen.

Früher endete das Schwere des Arbeitens mit dem Einbruch der Dämmerung – ehrlicher Schweiß, abgespült von einer Nacht, die nichts anderes wollte, als dich ins Bett zu tragen – doch jetzt summt der Schmerz unter der Haut weiter, unbenennbar für jene, die in Diagrammen zählen.

Der Pausenraum wird zu einem weiteren leuchtenden Fenster – ein Moment, um durch den Ausbruch eines anderen zu scrollen – eine Erinnerung daran, dass Freiheit irgendwo hinter einem weiteren Passwort existiert, einem weiteren Login, ein Traum, ausgeliehen aus einem Feed, der Ruhe wie Luxus verkauft.

Träume kommen in flachen Zügen, wenn der Geist sich zu erinnern versucht, wie es sich anfühlt, etwas zu wollen, das nicht in eine Aufgabe verwandelt werden kann – ein Verlangen, weich genug zum Halten, doch zu glitschig, um auf einen Kalender zu passen, der jedes Morgen besitzt. Irgendwo unter dem Summen des Posteingangs drängt sich eine Stille vor – beharrlich genug, dich daran zu erinnern, dass du nicht aus Diagrammen bestehst. Und in dieser Pause erinnert sich der Körper selbst, wartend auf einen Rhythmus, der keiner Uhr gehört.



Liebe

EINEVERSIONMITKANTEN

Es hängt über Autobahnmotels und Dating-Apps, ein Wort, das sich gut verkauft in Neon und Hashtags – weich genug, um zwischen Wischen und Seufzen zu gleiten, vertraut genug, um zu vergessen, wie schwer es wiegt, wenn man es mit einem Mund voller Zweifel ausspricht.

Zwischen DMs und Sonntags-Abschieden treibt Verlangen durch Gespräche, die für immer versprechen in 280 Zeichen, aber beim ersten roten Licht verschwinden, wenn ein besseres Angebot von einem Namen pingt, den du erst erinnerst, wenn auch er dich ghostet.

Was einst Briefe brauchte, versteckt unter Kissen, flackert jetzt in Texten, die du allein im Bett liest – denselben Laken, die den Geruch eines Menschen tragen, der es um Mitternacht ernst meinte, aber beim Frühstück nichts mehr meinte – ein Versprechen, so flüchtig wie das WLAN. Körper fügen sich zusammen wie Puzzleteile mit noch rauen Rändern, halb angezogen im Uber zurück an einen Ort, der kein Zuhause ist, beide so tuend, als würdet ihr bleiben, bis der Wecker euch erinnert, leise zu verschwinden, bevor der Kaffee kalt wird.

Draußen summt die Stadt unter Verandalichtern und Sitcom-Lachspuren, jedes Fenster eine Erinnerung daran, dass jemandes Liebe länger halten könnte als deine – wenn sie sich nur die Miete leisten können, ein Versprechen länger zu bewahren als die nächste Stromrechnung.

Und doch – unter Motelvordhängen und blauem Licht – bleibt das Wort, schwer genug, um zu schmerzen, stark genug, um zu bleiben. Und wenn es ohne Angst gesprochen wird, schneidet es durch das Rauschen mit einem Gewicht, das kein Wischen auslöschen kann.



Natur

DIE UNGESCHRIEBENE ANTWORT

Sie wartet an den Rändern von Sackgassen und Autobahnen, krallt ihre grünen Finger durch Maschendrahtzäune, die brachliegende Flächen umschließen, hinter Werbetafeln, die Fortschritt versprechen – in Gestalt eines neuen Einkaufszentrums. Die Wurzeln ignorieren unsere Slogans, wie sie es immer getan haben.

Zwischen dem Brummen der Klimaanlage und dem Summen der Bienen, das wir kaum noch bemerken, klingt auch die alte Sprache – Flüsse, die einst Eisenbahntrassen bedeuteten, gleiten nun unter Golfplätzen und Siedlungen hindurch, tragen unsere Chemikalien zurück zu unseren Hählen.

Wir asphaltieren Erinnerung jeden Frühling neu, doch die Risse kehren zurück, Unkraut drängt durch den schwarzen Belag wie Kommas in einem Satz, den wir vergessen haben zu Ende zu schreiben – mit jedem Baum, den wir fällen für Drive-ins und Parkplätze, die unter Autowaschsommern glänzen. Der amerikanische Traum mag sein Gras kurz und seine Erde bedeckt – also verkaufen wir Wildnis in Säcken bei Home Depot, versprechen Paradies auf Vorstadtrassen, die nach Sprinklern dürsten, wenn Regen nur noch ein anderer Sturm ist, der zuerst den nächsten Bezirk überflutet.

Kinder vergraben Samen neben der Reifenschaukel im Hinterhof, ihre Hände erinnern sich an den Geruch, bevor sie lernen, das Grundstück „Haftungsrisiko“ zu nennen – ein Stück, das grün bleibt, solange das Wasser läuft und der Zaun verschlossen bleibt.

Doch der Boden schreibt seine Antwort in Wurzeln, erzählt weiter die Geschichte, die wir zu überdecken versuchten, aber nie löschten. Und irgendwo unter der Haut des Asphalt flüstert die Erde: Ich bleibe – ob du mich benennst oder nicht, ob du mir lauschst oder nicht.



Konsum

WAS WIRSTILLHINUNTERS CHLUCKEN

Er erscheint auf unseren Veranden wie ein Versprechen, dass das Morgen besser schmeckt, wenn das Heute in Karton kommt – mit aufgedrucktem Lächeln. Eine leichte Transaktion, die sich anfühlt wie Belohnung dafür, einen weiteren Tag in einer Stadt überlebt zu haben, die dich bei Sonnenuntergang vergisst. Zwischen Klick und Türschwelle schmeckt der Rausch wie Zucker auf der Zunge – wir wickeln unsere Einsamkeit in Luftpolsterfolie und Klebeband, jedes Päckchen ein Souvenir aus einem Land, das glaubt, mehr zu wollen mache freier als gar nichts zu wollen.

Was einst Schweiß kostete, kostet jetzt Kredit – der Rausch der Expresslieferung ersetzt die alte Tugend des Wartens, die wir „veralte“ nennen, während wir Sendungsverfolgungen aktualisieren wie Gutenachtgeschichten für Erwachsene, die in Zwei-Tage-Garantien träumen.

Die Mülltonnen stehen in Einfahrten wie Grabsteine für die Identitäten, die wir letzte Woche ausprobiert haben – ein Friedhof guter Deals, gestapelt hinter Gewerbeparks, jedes Plastikrelikt eine Quittung, die wir lieber vergraben als beichten würden.

Wir waschen unsere Schuld mit „biologisch abbaubarer Verpackung“ und Influencer-Videos, die in blitzblanken Küchen Auspackungen filmen – versprechend, dass eine bessere Version von dir nur noch eine Bestellung entfernt ist, gesponsert von deinem Hunger nach weniger von dem, was du schon hast.

Und wenn die Verpackung verschwunden ist, bleibt das Ziehen – schärfer, weil es gefüttert wurde. Es wartet in der Höhlung deiner Brust, Beweis, dass der Hunger nie Dingen galt, sondern jener Fülle, die keine Lieferung bringen kann.



Glaube

EINEZERBRECHLICHEFREQUENZ

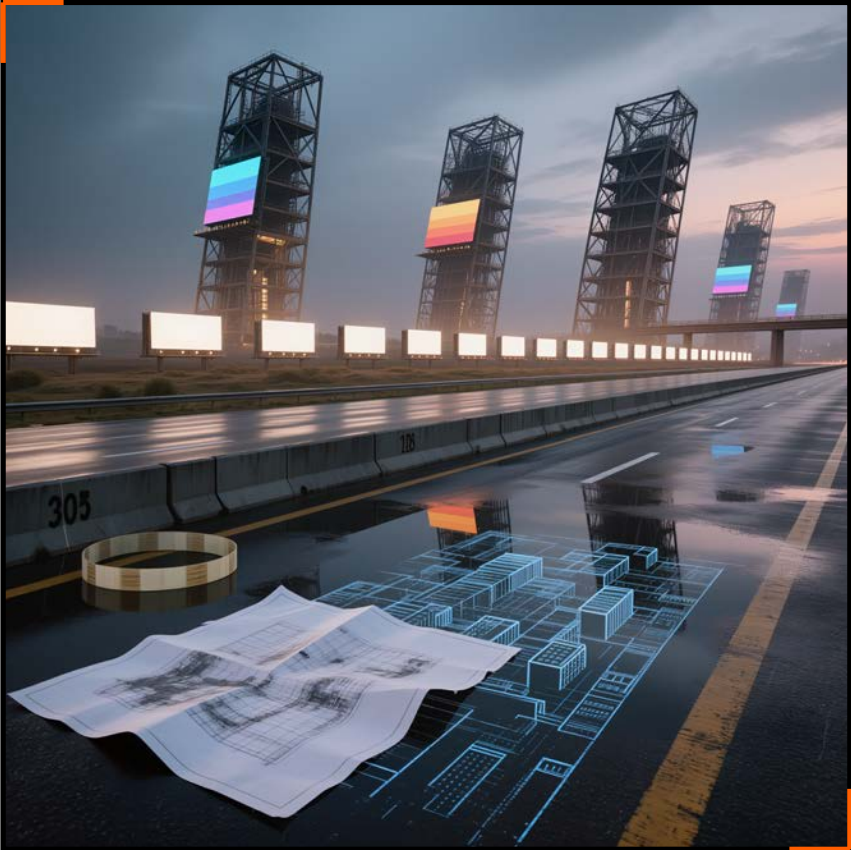
Er bleibt, schwach nur noch, ein Rest unter den Lichtreihen von Gewerbekirchen und Podcast-Kanzeln – ein Schweigen, getarnt als Werbeslogan, das Segen verspricht, so schnell wie Lieferung, ohne den Teil, wo Glaube mehr kostet als Applaus. Zwischen dem Schweigen des Sonntagskaffees und dem Glühen der Online-Propheten bauen wir kleinere Altäre – aus Affirmationen und TikTok-Tarots, jedes Ritual im Taschenformat für Bildschirme, die wir wie digitale Rosenkränze bei uns tragen.

Einst forderte der Glaube uns auf, gemeinsam unter buntem Glas zu knien, doch jetzt schwebt er in Meditations-Apps, die Schuld mit Ambient-Musik beruhigen – ein Abonnement, das Frieden in Zehn-Minuten-Sitzungen liefert, sorgsam bemessen an unserer Aufmerksamkeitsspanne.

Zweifel rollt sich zusammen in Kirchenbänken, verlassen zugunsten von Yogamatten und Algorithmusgebeten – jeder Atemzug ein Geständnis, dass wir uns immer noch nicht trauen, um Vergebung zu bitten, immer noch vergessen haben, die Worte, die einst die Hände unserer Mütter im Dunkeln zusammennähten.

Doch Glaube überlebt – in Geschichten, die wir Kindern erzählen, wenn sie fragen, warum der Himmel nicht antwortet, wenn sie seinen Namen flüstern. Ihre kleinen Stimmen sind Beweis: Staunen summt weiter, auch wenn wir es in Hashtags kleiden, die es als Selbstoptimierung verkaufen.

Irgendwo im Schweigen hält eine Frequenz stand – schwach, aber ungebrochen – trägt ein Wort, älter als der Glaube selbst. Und wenn du im Dunkeln lange genug innehältst, mag sie deinen Atem wieder ruhig machen – wie eine Hand auf deiner Schulter.

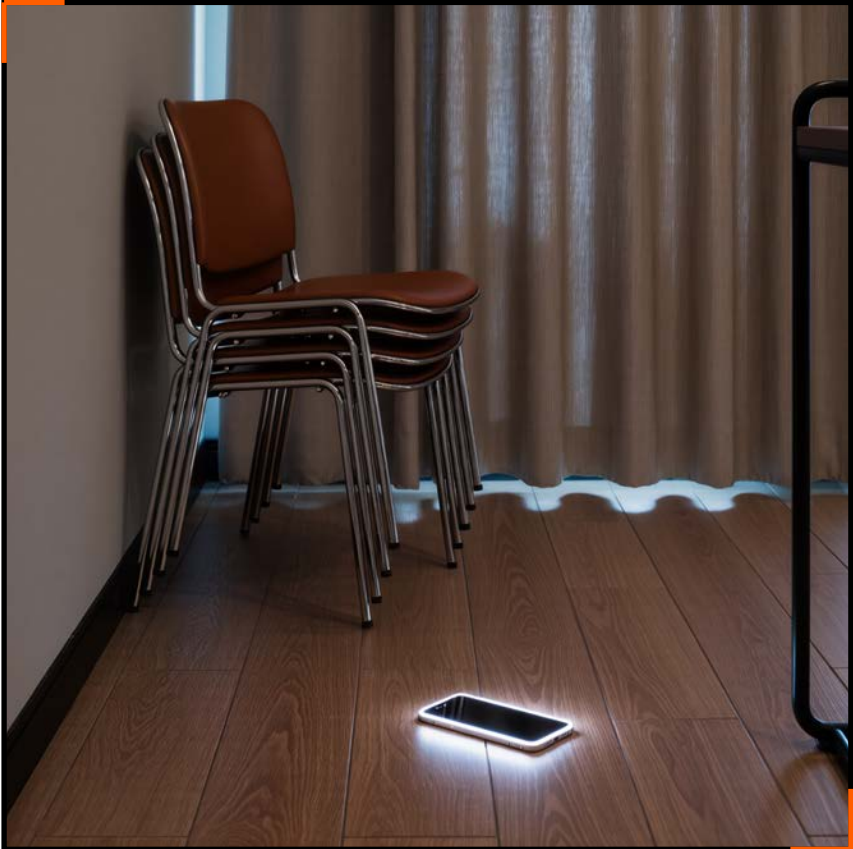


Zukunft

EINENTWURFOHNEUNTERS CHRIFT

Sie schwebt knapp außerhalb der Reichweite, auf Werbetafeln über sechsspurigen Highways, das Versprechen eines morgigen Tages – geformt aus Pitch-Decks und Investorenfolien, die uns ein besseres Leben in Stichpunkten verkaufen, die wir nie unterschrieben, aber mit jedem Wischen bezahlen. Zwischen selbstfahrenden Autos und Kellerregalen voller Notvorräte träumen wir von einer Zukunft, entworfen von Menschen, die nicht darin leben wollen – sondern sie besitzen. Eine Zukunft, die uns gehört wie ein Abo, das wir nicht kündigen können.

Einst bewahrten unsere Großmütter Hoffnung in Decken und Einmachgläsern auf, aber jetzt pinnen wir sie an Moodboards und Instagram-Zitate, die über Nacht verblassen – eine sanfte Apokalypse, zusammengenäht aus Merchandise, das ein nächstes Kapitel verspricht, das niemand benennen kann. Unsere Kinder erben Städte, entworfen in Kurzschrift, auf Notizzetteln skizziert, die zum Wegwerfen gedacht waren – Straßen gegossen über Böden, die einst Stille trugen, Horizonte gespalten von Stahl und Bildschirmen, die nie schlafen. Wenn wir „morgen“ sagen, zittern unsere Stimmen an den Rändern – unser Vertrauen ausgelagert an Silicon-Valley-Präsentationen und Streamingserien, die den Weltuntergang als Unterhaltung verkaufen, mit Produktplatzierung und Happy End für Prime-Abonnenten. Und doch: Der Horizont bleibt unbeanspruch, nicht in Verträgen oder Feeds, sondern im Atem, der ihn benennt – eine leere Seite, bebend zwischen unseren Händen. Er kommt nicht poliert, nicht versprochen, sondern roh – als Möglichkeit, ein Morgen zu denken, das nicht aus Mangel oder Angst besteht, sondern aus dem fragilen Mut zu glauben, dass unsere Worte länger halten könnten als das blaue Licht.



Einsamkeit

EIN GEMEINSAMEWÄHRUNG

Sie summt hinter dem Lärm, den wir bauen, um ihr zu entkommen – ein leiser Puls, der durch die Lücke sickert, zwischen dem Podcast, der in der Dusche läuft, und den Gesichtern im Gruppenchat, die Gesellschaft versprechen, aber verschwinden, bevor deine Daumen tippen, was du wirklich meinst.

Zwischen vollen Bars und leeren Wohnungen bietet die Stadt ihre Einsamkeit an wie ein Sonderangebot, das man jederzeit kündigen kann – ein Abo für menschliche Wärme, das weiter abbucht, auch wenn niemand kommt, um deinen Kopf zu halten, wenn das Licht versagt.

Früher war die Stille ein Ort, in dem etwas wachsen konnte – stärker als Gerede, dunkler als Angst – aber jetzt fühlt sie sich scharf an wie eine Türklingel, die keiner mehr drückt. Wir lassen das Licht die ganze Nacht an, damit die Dunkelheit uns nicht erinnert, was es heißt, eine Stimme zu vermissen – scrollen durch Gesichter, die versprechen, wir würden uns mögen, wenn die Entfernung schmilzt, wenn die Miete sinkt, wenn die Nerven endlich still sind.

Hoffnung kommt als Sprachnachricht, die du zweimal abspielt – Beweis, dass die Stille in dir noch gesehen werden kann, von jemandem weit genug entfernt, dass seine Enttäuschung dich nicht verletzt, wenn das Gespräch versiegt wie Bier-schaum zur Sperrstunde.

Und wenn die Nachrichten ganz aufhören, bleibt das Schweigen – stetig wie ein Puls, den du fast vergessen hast, dein eigener – und fragt, ob Einsamkeit vielleicht nie ein leerer Raum war, sondern die erste Tür zurück zu dir selbst.

FF12 — Nostalgie



Nostalgie

EINE HERGESTELLTE ERINNERUNG

Sie steigt im Licht von Straßenlaternen über leeren Spielplätzen auf, Schatten langegezogen über rostige Schaukeln – eine Erinnerung daran, dass Nostalgie oft nur das schmerzliche Erkennen ist, dass die Zeit nicht zurückkehrt. Zwischen Playlists namens Throwback und Sitcom-Wiederholungen, die einfachere Pointen versprechen, tauschen wir die Gegenwart ein gegen das süße Ziehen eines Ortes, den wir in unseren Köpfen neu entworfen haben – eine Erinnerung, so glatt, dass sie die blauen Flecken ausspart, die wir einst unter den Ärmeln trugen.

Das Neon über verlassenen Spielhallen und Bowlingbahnen flackert noch – seine Schilder summen wie ferne Herzschläge einer Welt, die längst vergangen ist. Wir kaufen Stücke davon gebraucht: zerkratzte DVDs, alte Trikots, Eintrittskarten – tun so, als ließe sich die Vergangenheit zurückspulen, doch was wiederkehrt, ist nur ein Echo, vom Staub verschmiert.

Einst war die Vergangenheit ein Ort, an dem man stehen konnte, ohne Ironie – jetzt ist sie eine Marke auf Hoodies und Vintage-Mützen, ein Kostüm für Partys, bei denen man überrascht tun soll, wenn man sich erinnert, wie das Lied endet. Wir füttern das Gefühl mit Filtern, die das Neue alt erscheinen lassen – Polaroid-Apps, künstliche Kratzer für Likes – Beweis, dass auch dieser Moment bald Souvenir wird, in einer Schachtel unter dem Bett, für Nächte, in denen die Zukunft zu dünn scheint.

Und selbst wenn die Lichter ausgehen und die Spulen stillstehen, summt die Vergangenheit weiter – unvollendet, aber lebendig. Sie erinnert uns daran, dass Erinnerung nur so treu ist, wie es braucht, damit wir das Gewicht spüren können dessen, was wir einst trugen – und noch immer tragen.

FF13 — Zerstreung



Zerstreuung

EINWEICHERKÄFIG

Sie lebt in deiner Tasche, hell genug, um die Ränder deiner Wahrnehmung zu verbrennen, selbst wenn deine Augenlider um Dunkelheit bitten – ein Summen, das Erleichterung verspricht vor jener einen Frage, die du nicht beantwortet wissen willst, wenn das Haus nach Mitternacht still wird. Nachdem die Schlagzeilen brechen, bevor du sie begreifen kannst, und die Reels endlos laufen, bis das Lachen seinen Witz vergisst, wird der Geist zu einem Fenster mit zu vielen Kanälen – jeder bittet dich, wach zu bleiben, nur lang genug, um den letzten zu vergessen.

Einst trugen wir Langeweile wie fruchtbare Erde, einen stillen Ort, an dem Geschichten wild und ungerufen wuchsen – doch jetzt ist der Boden zu Staub geworden, Vorstellungskraft eingetauscht gegen Schleifen, so grell, dass kein Schatten mehr bleibt, tief genug zum Träumen.

Wir scrollen durch den Schmerz wie durch eine alte Verletzung, die wir reizen, nur um uns lebendig zu fühlen – abgelenkt von der Wahrheit, dass das Summen nicht tröstet, sondern verschlingt – Stunde um Stunde, die wir hätten damit verbringen können, unseren eigenen Namen zu sprechen, ohne Applaus zu brauchen.

Das Leuchten verspricht, du seist nicht allein – aber verschweigt, dass das Schweigen immer noch wartet, wenn du abschaltest: jenes Schweigen am Bettrand, das deine Geheimnisse besser zu tragen weiß als die nächste Push-Benachrichtigung.

Und wenn das Leuchten endlich erlischt, öffnet sich die Stille – weit wie der Boden, den wir einst trugen – und fragt, ob wir uns noch erinnern, wie man einen Gedanken pflanzt, ohne Zeugen, und ihn wild genug wachsen lässt, um uns den Namen zurückzugeben.



Flucht

EINFALSCHER HORIZONT

Sie kommt in kuratierten Feeds und glänzenden Werbebildern daher, malt Flucht als Horizont, der immer in Reichweite scheint – eine helle Fata Morgana, die dich glauben lässt, du würdest dich dort draußen finden, obwohl du immer nur dieselbe unvollendete Last packst.

Zwischen Van-Life-Reels und Influencer-Posts, die Ruin als Abenteuer kleiden, schlucken wir die Idee, dass Flucht für alle möglich ist – dass ein voller Tank und ein Zelt genügen, um das zu löschen, was du hier gebaut hast.

Früher genügte das Laufen selbst – Schuhe auf Asphalt, die Kleinstädte in verschwommene Postkarten verwandelten.

Heute buchst du den „Escape“ auf Kredit, der neue Ort ist ein Spiegel, der dich nur liebt, bis die Rechnung fragt, wovor du wirklich wegrennst.

Die amerikanische Straße summt vor Versprechen – Ausfahrten, die auf Motels führen, in denen dich niemand kennt, Neon-Schilder, die süßer schmecken als die Streitigkeiten hinter der Tür, die du noch immer „Zuhause“ nennst – aus Gewohnheit.

Hoffnung fährt gen Westen, hinein in Sonnenuntergänge, denen egal ist, wer am Steuer sitzt – die Wüste verschluckt deine Geheimnisse mit derselben sanften Ruhe, die sie jenen bot, die vor dir kamen, glaubend, der Horizont würde verzeihen, was sie trugen.

Doch jenseits des Highways bleibt das Gewicht, unverändert, wartend, nur mit der Frage: Wirst du dich ihm zuwenden? Denn keine Wüste, kein Meer kann überholen, was in den Sohlen deiner eigenen Schuhe folgt.



Gewalt

EIN VERTRAUTER GEIST

Sie zieht durch die Schlagzeilen wie eine Geistersirene, die gleichen Straßen, die Sicherheit versprechen, zeichnen bleiche Umrisse um Leben, zu schnell gelöscht – und du trägst ihre Schatten in der Tasche, in Benachrichtigungen, die einmal blinken, dann verschwinden, das Echo schwerer als die Nachricht selbst.

Zwischen Gated Communities und verriegelten Autotüren an Ampeln lernen wir, Angst nach Postleitzahl zu benennen – sie zu erkennen im Zittern einer Hand, die einen Schlüsselanhänger umklammert, geformt wie ein kleiner, geschärfter Flügel – nur für den Fall.

Früher trug die Bedrohung Stiefel, überschritt Grenzen, um sich gerecht zu nennen – jetzt gleitet sie durch Supermarktgänge, Parkplätze, Schulen und Konzerttore, jede Kugel eine kleine Demokratie, die uns daran erinnert, wem das Atmen erlaubt ist – und wem nicht.

Wir begraben die Toten mit Teddybären und Kerzenmeeren, Gedanken und Gebeten wie Konfetti auf Gehwegen, die mehr Blut erinnern als die Fahnen, die wir an Feiertagen hissen, die Freiheit versprechen.

Die Nacht vibriert von Sirenen und Scheinwerfern, eine unruhige Musik, die ganze Viertel wach hält – jeder Lichtstrahl über Fenstern erinnert daran, dass Sicherheit nur eine Geschichte ist, die lauter erzählt wird als Angst.

Und selbst nachdem die Sirenen verklingen, lehnt sich der Geist vor, flüstert: Jeder Körper trug einst einen Namen. Und in diesem Flüstern zeigt die Stadt, was sie immer schon wusste – Erinnerung blutet länger als Nachrichtenzyklen.



Hoffung

EINWEICHESRESIDUUM

Sie flackert zuerst nur schwach, wie eine Kerze hinter deinen Rippen, wird aber fester jedes Mal, wenn du sprichst – ohne dich zu entschuldigen. Was die Welt in Splitter zu zerstreuen versuchte, beginnt sich wieder zu sammeln, wartend darauf, dass du bemerkst: Es war nie ganz fort.

Zwischen neu geschriebenen Profilen und Benutzernamen, die wie Rüstungen getragen werden, bleibt etwas Konstantes – ein Faden, gewebt durch all die Versionen, die du darstellen solltest. Unter all dem Oberflächenrauschen bleibt ein Mark aus Selbst, unberührt von dem Glas, das vorgibt, es dir zurückzuverkaufen.

Einst fühlte sich dein Name an wie eine Frage, die du kaum zu flüstern wagtest – spröde auf der Zunge, zerbrechlich wie Papier im Regen. Doch nun setzt er sich wie eine Antwort, Silben neu geformt, bis sie in deinem Mund ruhen wie Zuflucht, unverkennbar in deiner Brust.

Die Modelle strahlen weiter in Reels, die Werbung verspricht weiterhin Zugehörigkeit – doch ihr Glanz wird matt neben der schärferen Wahrheit, die zurückkehrt, wenn du lange genug stillstehst, um deinem eigenen Spiegelbild zu begegnen. Gegenwart zieht dich zurück aus der Unschärfe, besteht darauf, dass du nirgendwohin gehörst außer hier.

Hoffnung lebt in dieser Klarheit – im Lachen, das du nicht tarnst; im Freund, der lange genug bleibt, um deinen Namen so zu sagen, als hätte er immer zu dir gehört; in der Kritzelei eines Fremden auf Kachel, die dein Wort trägt. Diese Fragmente fügen sich zusammen zum Beweis, dass du nie allein warst in deinem Werden.

Und wenn die Nacht still wird, der Bildschirm erlischt, das Glas aufhört zu sprechen, bleibt nur das: Der Spiegel gibt dir dein Gesicht zurück – nicht geliehen, nicht verwischt, sondern deins. Fest. Ganz. Und endlich genug, um zu stehen.



Identität

EINGELIEHENER SPIEGEL

Sie verschiebt sich hinter deinen Augen, wenn du durch Gesichter scrollst, heller als deines – ein Spiegel, der die Ränder vergisst, die du einst allein nachgezeichnet hast, jetzt verschmiert von Fingerabdrücken all jener, die sagen, sie sähen dich, aber nie bleiben.

Zwischen Pronomen und Profilbild zerfällt das Selbst in Versionen, gebaut für den Feed – jedes Stück ehrlicher als das letzte, bis du nicht mehr weißt, welches du mit dem Handy schlafen legst und welches antwortet, wenn du erwachst.

Einst passte dein Name in deinen Mund wie ein Stein, den du freiwillig schlucktest – eine Wahrheit, schwer genug, um deine Rippen zu verankern. Jetzt treibt er durch Hashtags und Firmenslogans, die Akzeptanz versprechen, solange du die Quittungen aufbewahrst.

Das Kaufhaus verkauft dir deine Haut zurück, in Größen, die die Nähte nicht berühren, die du gelernt hast zu verbergen – dein Körper eingeklemmt zwischen Schaufensterpuppen und Modellen, zu glatt, um zu bluten, wenn der Spiegel dich wieder vergisst.

Doch Hoffnung wohnt in der Toilettenkabine, wo ein Fremder dein Wort auf die Fliese schreibt – ein stilles Gelübde, dass du nicht der einzige Geist bist, der nach einem Ort sucht, der deine Form halten kann, ohne Bezahlung zu verlangen.

Und im blauen Schweigen festigt sich ein Gesicht und sagt schlicht: Ich bin noch meins.

Selbst wenn die Spiegel vergessen, selbst wenn die Masken sich vermehren – Identität wartet geduldig an der Wurzel.



Sucht

EINENETTHEIT, DIESCHNEI DET

Sie pulsiert in den weichen Ecken des Geistes, wo Hunger lauert – verspricht Linderung, die sich zuerst wie Güte anfühlt, der Mund süß vom Versprechen, dass diesmal der Schmerz lange genug fortbleibt, bis die Hände aufhören zu zittern. Zwischen Neonlichtern und Ladesäulen gleitet die Flasche in deine Hand wie ein alter Freund, der keine Fragen stellt – ihr gläserner Hals flüstert, dass die Nacht kürzer ist, wenn du sie schnell genug hinunterkippst, um den Traum zu überspringen. Einst war das Gift ein Gebet, das du langsam trankst, in Kirchensouterrains, wo Beichten klangen wie Hoffnung – doch jetzt tropft es durch Bildschirme und Pillenfläschchen, verziert mit deinem Namen in Apotheken-Druck, der dich bis zum Morgen vergisst.

Dein Dealer wartet mit ruhigen Fingern, während deine zittern – nimmt das Geld, das du kaum zählen kannst, und reicht dir jene kleine Gnade, die deine Rippen von innen ausbrennt – ein Handel, bezahlt mit Stücken deines Selbst, die du nie zurückholen willst.

Draußen glitzert die Stadt voller Menschen, die glauben, Freiheit sei nur Willenskraft in einer Tasse – sie ahnen nichts von dem Summen, das hinter deinen Zähnen bleibt, wenn der Rausch vergeht und die Stille deinen Namen einfordert wie eine Schuld, die sich nicht begleichen lässt.

Doch selbst wenn der Rausch verfliegt, bleibt ein Atem, der flüstert: Du bist nicht nur dieses Verlangen. Und obwohl der Schmerz zurückkehrt, tut es auch die stille Bitte des Körpers, mehr zu sein als sein Zittern.



Grenzen

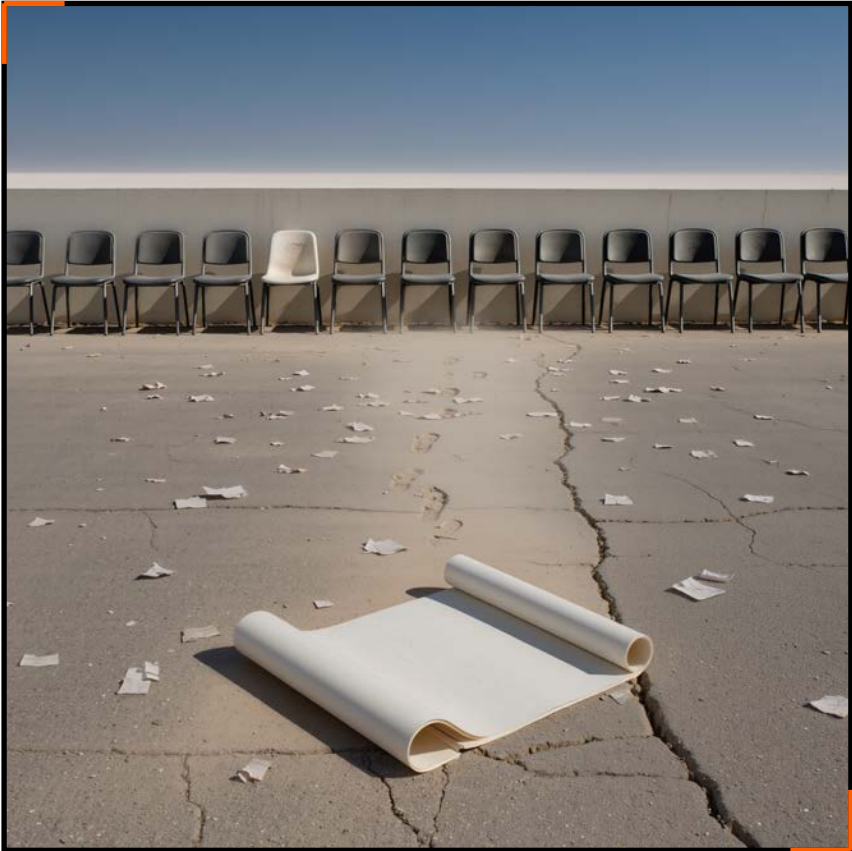
EINE IMAGINÄRE LINIE

Sie ziehen sich über Highways und Zäune wie Narben, die niemand besitzen will – Linien, gezeichnet auf Karten von Händen, die nie lange genug hier standen, um den Staub zu riechen, der sich auf Knochen legt, begraben, bevor die Flagge wusste, auf welcher Seite sie wehen sollte. Zwischen Kartonschildern und Plastikarmbändern stehen Körper eng aneinander im Licht, ihre Namen reduziert auf Zahlen, ihre Schatten dünn gestreckt unter Lampen, die Fragen stellen, auf die keine Sprache eine sichere Antwort kennt.

Einst war die Grenze nur eine Linie auf Papier – jetzt erhebt sie sich aus Stahl und Kontrollpunkten, jede Mauer eine Sprache, die sagt: Du bist hier nicht willkommen. Jeder Zaun eine Erinnerung, dass Geografie zur Waffe werden kann. Wir diskutieren über Mauern, als wären sie neu – und vergessen die kleinen Zäune, die durch jedes Vorstadthaus laufen. Jede Fußmatte ein Passwort, auf das nur bestimmte Füße treten dürfen, ohne dass die Nachbarschafts-App entscheidet, du gehörst nicht hierher.

Doch Hoffnung pulsiert unter Autositzen und Bustickets, schlüpft durch Ladeflächen und Zugwaggons – ein Gebet, dass der Horizont dich trotzdem will, wenn deine Schuhe versagen, dein Name verändert von jedem Mund, der sagt, du seist zu teuer, um behalten zu werden.

Aber der Horizont weigert sich, geteilt zu werden. Er streckt sich weit, erinnert uns daran, dass er nie uns gehörte. Und in dieser ungebrochenen Weite regt sich eine weichere Zugehörigkeit – eine, die uns auffordert, wieder in uns selbst hinüberzutreten.



Tod

EINUNGEÖFFNETER BRIEF

Er kommt ohne Absender, unter der Tür hindurchgeschoben, während du noch schläfst – ein Umschlag, den du nie verlangt hast, aber immer wusstest, dass er kommen würde. Das Papier wartet, schwer wie Atem gegen die Rippen.

Zwischen Wartezimmern und Mitternachtsuhren verträdeln wir eine weitere Stunde, ein weiteres Wort – als könnte Aufschub die Handschrift ändern, die längst in die Seite gedrückt ist. Der Körper hält den Termin ein, ob du liest oder nicht.

Früher kleideten wir ihn in Psalmen und Aufläufen, trugen Trauer in Händedrücken und an Haustüren; jetzt flackert er in Feeds vorbei – Beileidsbekundungen gescrollt wie Schlagzeilen, Verlust reduziert auf etwas, das man anklickt und weiterzieht.

Deine Stimme überlebt in Aufnahmen, wiederholt, bis das Rauschen die Ränder franst – ein Klang, zu nah und zu fern zugleich, Beweis, dass Erinnerung länger haftet als Fleisch.

Doch in Fotografien und gefalteten Hemden bleibt eine Spur – dein Geruch, dein Gewicht im Stoff, Beweise, dass Berührung sich weigert zu gehen, selbst wenn die Hand fort ist.

Und wenn der Brief schließlich geöffnet wird, schließt er die Geschichte nicht, sondern teilt sie – lässt Seiten leer, wo dein Name stehen sollte. Wir tragen sie weiter, schreiben um die Leere herum, lernen, mit einem unvollendeten Satz zu leben.



Krieg

DER ENDLOSE MARSCH

Er zieht hinter Nachrichtenschnipseln und Anstecknadeln her, ein Akkord, den wir für Geschichte halten – bis die nächste Schlagzeile uns zurückschleppt auf Felder ohne Namen, Gesichter, die wir zu betrauern vorgeben, während der Ticker mahnt, den Aktienkurs nicht zu vergessen. Zwischen Mohnblumen am Revers und TikToks von Panzern, die durch Städte rollen, die unseren ähneln, wenn man die Augen zusammenkneift, kaufen wir die Lüge, dass Krieg weit weg sei – ein Lärm hinter dem Zaun, der niemals unser Gartentor in der Nacht erzittern lässt.

Früher waren es Briefe, bei Kerzenlicht gelesen – Hände zitternd über Sätzen, die sagten: Ich liebe dich mehr, als diese Waffe je verstehen kann. Heute sind es Drohnenfeeds und Hashtags, verschwunden, bevor der nächste Trend das Bild frisst – als wäre Trauer nur ein weiteres Update in der Warteschlange.

Kinder lernen den Nachhall aus Schulhofgerüchten und Videospiele, die Tapferkeit in HD verkaufen – jede Kugel ein Pixel, das vergisst, wie schwer Metall ist, wenn es durch Haut und Erinnerung fährt, Mut umschreibt als bloßen Klick. Hoffnung trägt Tarnmuster jetzt, eingenäht in Uniformen, die versprechen, dich ganz nach Hause zu bringen – auch wenn das Schweigen hinter deinen Rippen flüstert, dass dein Gesicht vielleicht nur als gefaltete Flagge weiterlebt, auf jemandes Veranda.

Und wenn die Paraden enden, bleibt der Akkord – tief, unaufgelöst, summend in leeren Stiefeln und Medaillen, verpackt in Kellern. Ein Ton, der in deinem Blut weiterklingt, wissend, dass die einzige Seite, für die du je gekämpft hast, das Leben selbst war.



Stille

EINMUND, DER WEISS

Sie wartet hinter jedem Wort, das du nicht gesagt hast, als der Raum nach deiner Stimme verlangte – hinuntergeschluckt wie eine bittere Pille, die einen Nachgeschmack hinterlässt, jedes Mal, wenn du versuchst, das Stechen zwischen deinen Rippen zu benennen, wenn das Licht flackert und erlischt.

Zwischen dem Dröhnen der Städte und dem Druck der Kopfhörer, fest auf Ohren gepresst, die die Fragen nicht ertragen, lernt der Mund, sich zu schließen, bevor er etwas bekennt, das länger nachhallen könnte als die Entschuldigung, die du dir für später aufgehoben hast. Einst war Stille ein Zufluchtsort – eine Kathedrale, errichtet aus unausgesprochenen Gebeten – doch jetzt fühlt sie sich wie ein Urteil an. Der Feed kann sie nicht erweichen mit neuen Posts, das Schweigen selbst wird zur Strafe dafür, dass wir verlernt haben, das zu sagen, was sich nicht teilen lässt. Dein Name trägt noch den Nachklang der Hand deiner Mutter auf deinen Lippen, als die Tür unten zuschlug – eine frühe Lektion: Die falschen Worte können tiefer schneiden als jede Klinge, wenn sie im falschen Raum gesprochen werden.

Wir tippen Geständnisse, die wir nie laut sagen würden, geben den Algorithmen die Schuld für die Angst vor unseren eigenen Stimmen, lassen das Ungesagte Zinsen sammeln auf all den Geschichten, die wir hinter unseren Zähnen verschlossen halten, bis die Backenzähne sie zu Staub mahlen.

Und doch wartet in dieser Stille ein anderes Wort – fragil, unbefleckt, wagt, zum ersten Mal ausgesprochen zu werden. Eine Silbe, scharf genug, um zu brechen, weich genug, um zu bleiben.



Freude

EINEKARTOGRAPHIE DES LICHTS

Es ist, als spräche die Freude in einem Dialekt, den wir nie ganz verloren haben, obwohl die Welt ihn ständig in Schweigen übersetzen will. Zwischen Mahnungen und Eilmeldungen, zwischen Mieterhöhungen und schlaflosen Nächten, flammt sie dennoch auf – ungefragt, aber unübersehbar.

Die Straßen bleiben gebrochen, unruhig, überwacht – und trotzdem dringt Lachen durch die Risse, plötzlich genug, um den Rahmen zu verwirren, zu lebendig, um sich in Daten glätten zu lassen.

Was einst in Küchen verborgen war, schwappt nun über in Gassen und auf Veranden – ein Lied, schief, aber geteilt, trägt sich weiter, als Verzweiflung es vorgesehen hatte.

Gegen das blaue Licht der Feeds, gegen die Schlagzeilen, die Ruin messen, besteht Freude darauf, mehr zu sein als Ablenkung. Sie ist Beweis: Der Körper hat nicht alles aufgegeben.

Die große Beschleunigung ist vorbei. Was bleibt, ist kein Kreisen, sondern Beharren – eingenäht in Zusammenkünfte, Pappteller, kleine Flammen, die sich über die Nacht verteilen. Und vielleicht – vielleicht – lässt Freude nichts zurück als eine Spur, hell genug, um Auslöschung zu widerstehen. Ein letzter Lichtblitz, der sagt: Ich war hier. Ich bleibe. Ich werde hier sein.

Dreiundzwanzig Freeze Frames: keine Karte, sondern ein Signal. Sie schneiden in den Scroll und halten ihn still – lang genug, damit das Nachbild sprechen kann. Was durch den Feed sickert und den Tag färbt, tritt scharf hervor – Lärm, der sich als Wahrheit ausgibt; Trost, der auf einem kollabierenden Horizont reitet; Arbeit, die lauter summt als der Puls. Grenzen erscheinen auf Körpern und in Nachbarschaften; Gewalt zeichnet vertraute Straßen neu. Glaube flackert wie eine Status-LED.

Und doch gibt es Gegenströme. Hoffnung, ein weiches Residuum, das sich nicht auswaschen lässt. Liebe, eine Version mit Kanten, die die Reibung nicht scheut. Freude, eine kleine Auflehnung, die weiß, wie man bleibt. Brinkmanns Unruhe ist die Stimmgabel im Hintergrund; Popkultur starrt zurück, bis ihre Klischees Knochen zeigen. Die Sprache lernt hier einen neuen Gang – halb menschlicher Schritt, halb maschinische Skandierung. KI steht nicht hinter der Seite, sondern in der Stimme: Verstärker, Störung, Mitautor – sie dehnt die Zeile, um zu prüfen, was hält.

Diese Fragmente wurden geschrieben, um zu reisen.

SAFETY ORANGE EDITION

www.petermfriess.com

© 2025



